

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 31

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

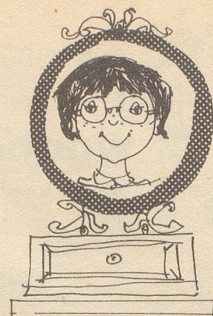
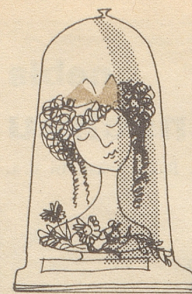
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Die Rezepte und wir

Ich sollte ja vielleicht schreiben – «und ich», aber ich bin einmal mehr überzeugt davon, daß ich kein unglücklicher Sonderfall bin.

Wer es nie mitgemacht hat wird kaum glauben, wie dornenvoll das auf den ersten Blick so harmlose Gebiet des Koch-Rezeptwesens sein kann. Da wären einmal die Rezepte mit Druckfehlern. Dann die Rezepte unserer Freundinnen, die so oft gerade den einen, kleinen Trick, auf den es ankommt, verheimlichen, und die Rezepte mit Ingredienzien, die man bloß in Beirut bekommt.

Nun, für alltägliche Dinge brauchen wir natürlich keine Rezepte, die kochen wir nach ... zig Jahren aus dem Gedächtnis.

Aber die ausgefalleneren Sachen, die teuren, die besonders versucherischen, die bei deren Lesen wir zu träumen anfangen und uns sagen: «Das sollte man wirklich einmal ...» Also bei denen fangen die Schwierigkeiten an. Ach, wer doch die schöne Unbedenklichkeit und Unbeschwertheit der kochenden Männer hätte! Ich weiß nicht, ob Lilien auf dem Felde je kochen, aber wenn sie es tun, dann tun sie es so wie Männer. Sie messen nicht, und sie wägen nicht ab, und ...

Rezepte, von männlichen Amateurröcken verfaßt und ausprobiert (denn daß sie ihre Rezepte auch wirklich ausprobieren, muß man den Männern lassen. Sie unterscheiden sich darin von vielen Rezepttanten) – also Männerrezepte sind großzügig und herzlich. Alle Maße werden tassend- und glasweise angegeben, und sehr oft nimmt man von etwas «eine Handvoll». Nichts wird abgewogen, keine festen Back- oder Kochzeiten sind angegeben. Es heißt einfach «– und gargekocht», «– und hellbraun gebacken», «– und weich-gesotten».

Seltsamerweise bekommt diese großzügige und dynamische Kocherei den Männern in der Regel gut. Gelingt es einmal nicht, so kommt das Resultat in den Ochsnerkübel und der Prozeß beginnt von vorn, worauf dann das Experiment tatsächlich meist gelingt.

Vielleicht spielt beim Gelingen auch noch eine kleine Rolle, daß Männer unsere kleinliche Sparerei einfach nicht kennen. Sie verwenden Butter und Rahm, Trüffeln, Cognac, Sherry, Madeira und Maraschino in herrlicher Fülle, denn was sein muß, muß sein und von nichts kommt nichts. Das kommt dann also noch dazu und mag mit ein Faktor sein, weshalb ihnen die Gerichte trotz mangelnder Präzision in den Angaben meist gelingen. Aber Tatsache ist, daß Männer, ob verheiratet oder ledig, in der Regel Gelegenheitsköche sind, und es ist gut so, alles andere

wäre finanziell nur in den allgünstigsten Einkommensverhältnissen tragbar.

Für die Hausfrau hingegen stellt sich das Problem ein bißchen anders, das heißt, für sie stellt es sich wirklich.

Weshalb sie beim zweimaligen, täglichen Kochen mit den teureren Zutaten etwas zurückhält, braucht hier nicht weiter analysiert zu werden. Der gleiche Grund aber hindert sie bisweilen am Experimentieren.

«Mach doch einmal etwas Neues» sagen unsere Lieben, und schlagen irgend etwas durchaus Plausibles vor, von dem sie irgendwo gehört oder gelesen haben, etwa einen gefüllten Truthahn, oder eine Poularde mit Trüffeln, eine Poularde namens «demi-deuil».

Das Rezept ließe sich leicht finden. Und wir wären an sich auch für tolle Abwechslungen, aber wir brauchen keinen Kostenvoranschlag, um zu wissen, daß die lockenden Vögel für unsern Alltagsfahrplan nicht in Frage kommen, sondern höchstens für eine sehr bessere Einladung.

Andererseits fordert aber unser kleinliches Sekuritätsbedürfnis, daß wir im Einladungsfall nur etwas kochen – oder von der Angestellten kochen lassen –, das wir nach allen Seiten ausprobiert haben und von dem wir wissen, daß es nicht schiefgehen kann. Es kommt dann auf ein oder zwei solch sichere Sachen heraus. Das ist nicht viel, aber wie oft haben wir schon Einladungen?

Wir würden also keinesfalls ein Rezept zum ersten Mal ausprobieren, wenn wir Gäste erwarten. Im Schoße der Familie aber können wir es nicht ausprobieren, wenn wir das Monatsende in guter Haltung erreichen wollen. Denn erstens wollen wir das, und zweitens wird es von uns erwartet.

So rudern wir denn unser Schiffelein kleinzigig und vorsichtig zwischen der Skylla unseres Budgets und der Charybdis unserer gastronomischen Abenteuerlust hindurch und sind zufrieden, denn, nicht wahr, es könnte noch viel schlimmer sein – wäge däm. Bethli

Sehenswürdigkeiten unseres Landes

Nein, ich meine diesmal nicht unsere Gletscher, Seen und Städte, sondern jene, die gekommen sind, um all diese Herrlichkeiten zu bestaunen: die Fremden.

Für den geübten Eidgenossen ist die Bestimmung ihrer Nationalität das einfachste von der Welt – auch wenn er nicht sprachenkundig sein sollte. Erstens, oberflächliches Merkmal ist der langsame Schlendergang auf den Straßen, oft erschreckend heftig unterbrochen durch eine tiefe Kniebeuge und Hochreißen eines Fotoapparates. Nun treten wir näher und sehen, was und wie geknipst wird: Die Deutschen stellen gerne gemütvolle Gruppenbilder, mit Brunnen und Segelschiffen als Hintergrund, Engländer haben es mehr auf historische Objekte abgesehen. Sie sind es auch, die am gewissenhaftesten den Sternchen ihres Baedekers nachgehen. Amerikaner aber fotografieren meist wahllos. Abgesehen von den Nationen, unterscheiden wir unter unseren Fremden zwei Gruppen: Individualisten, meist gleichbedeutend mit Kapitalisten, und die sogenannten Herdentiere. Letztere quellen zu jeder Tageszeit aus Autobussen aller Größen, vom luxuriösen Autocar bis zum VW-Bus mit neckischen Namen wie «Hurrlibaus» oder «Schwarzwaldglöckchen». Ein schwitzender, um Autorität ringender Reiseleiter oder Chauffeur schleust sie rudelweise zu den hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten und gönnt schließlich der erschöpften Menge die zwanglose Belagerung eines Souvenirladens. Wobei man sich unwillkürlich fragt: «Wieviel Prozente mag der Gute wohl vom Geschäftsinhaber nachher einkassieren?»

Die Individualisten aber kommen meist mit schwer beladenen Autos oder Wohnwagen. Ihr erster Vorgeschmack unserer schönen Städte ist der eines verkehrstechnischen Irrgartens, in dem sie sich zunächst rettungslos verheddern und sich selber und unaufmerksame Passanten in Lebensgefahr stürzen. Haben sie endlich ihr Vehikel – meist an falscher Stelle – parkiert, so greifen sie zu einem Stadtplan und stürzen sich mutig ins Menschengewühl. Mit ihnen haben die Einheimischen am schnellsten Kontakt, denn sie fragen. Die Engländer natürlich englisch (jeder Mensch versteht das doch?). Franzosen, Belgier und Holländer manchmal in einer Sprache, die sie für deutsch halten. Wird dies Idiom nicht gleich verstanden, so wandert der Finger auf dem Stadtplan zur gewünschten Stelle, die sich alsbald mühelos entziffern läßt. Gekauft wird viel und mit Leidenschaft. Dabei huldigt besonders das



Geschmeidig und schlank wie die Linien des graziösen Rehs – Ihr Vorbild.

Es wird erreicht durch

Boebergers Kissingers Entfettungs-Tabletten

hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissingers-Depot, Casima (Tessin).



weibliche Geschlecht einem Spezialport: dem Umrechnen.

Zum Schluß noch ein Wort über die «Kostüme» unserer «Sehenswürdigkeiten». Es wäre falsch, zu meinen, jede Lederhose, jedes «Gamsbarthütel» käme aus Bayern oder Oesterreich. Nur der Naive glaubt das. Das unverfälschte Amerikanisch ihrer Besitzer belehrt uns, daß es sich da um liebevolle Andenken an frühere Europareisen handelt. Andererseits sind viele unserer nördlichen und östlichen Nachbarn auf «Johnny» oder «Charly» zurechtgemacht. Wenn das nicht Völkerverständnis ist! Weit schwerer lassen sich die dazugehörenden Damen einordnen und es kommt nicht selten vor, daß sich ein südländischer, männermordender Vamp als biedere Einheimische entpuppt. Am Rande dieser lustigen, bunten Schar aber wandeln malerisch, vornehm und exotisch die Inderinnen. Gleich Paradiesvögeln bewundert und bestaunt von allen, den Einheimischen und den Fremden. Wahre «Sehenswürdigkeiten».

Ilse

Und jedenfalls sehr viel nettere Sehenswürdigkeiten, als die bewußten Schweizer Touristen in Como!

B.

Allergisch

Es ist für eine Genießerseele schlimm genug, mit der lieblichen Primel nicht im selben Zimmer sein zu dürfen, ohne einen Hautausschlag zu bekommen und sozusagen ein alljährliches Miniaturdrama, das köstliche Erdbeeraroma nur platonisch-trocken zu erleben, aus demselben Grund: Allergie. Aber Allergien kennt beinahe jeder sensible Mensch: Rote Schnäuze, gewisse keifende Frauenstimmen, Vogelnesterfrisuren, grüngefärbte Wimpern, affiges Gehaben weiblicher und männlicher Grünschnäbel, Unwissenheit, die sich nicht in demütigem Wissensdurst, sondern in salbungsvoller Ueberheblichkeit äußert, verkochte Teigwaren, Unpünktlichkeit, Blau-Braun als Stoffdruck – dies und allerlei sonst kann den allergieallergischen Menschen in «Zustände» bringen. Allergien sind menschlich, – und sogar oft flammender Diskussionen wert. Allergisch auf Lärm, auf Autogestank, auf scherbelnde Lautsprecher, auf jene neu postierte Straßenslaterne, welche mit ihrer starreisernen Zweckmäßigkeit nicht nur die sanfte Silhouette des fernen Hügelzuges brutal coupiert und verschandelt, sondern darüber hinaus mit ihrer aufdringlichen Helle die samtene Augenruhe unserer Balkonabende stört, – weil sie doppelt so hoch ist, als sie für unsere Straßenbreite sein müßte!

«Ihre Allergien möchte ich haben!» – jammert jener, der beim Anblick von Spinnen den Schluckauf kriegt und nach omelette-soufflée gleich Kamillentee bestellen muß. Aber eben – Allergien können nicht ausgetauscht werden wie Visitenkarten. Sonst wäre morgen im Inseratenteil zu lesen:

«Abnehmer von Vollmond-Sucht gesucht. Es besteht die Möglichkeit, Allergie auf Beefsteak-Tatare dagegen einzutauschen.»

(Motto: Was andere haben, ist auf jeden Fall weniger schlimm als eigene Misere.)

Freundlichst

Ursina

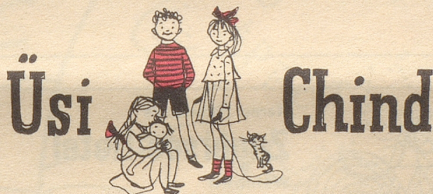
(Allergina Turicensis)

Kleinigkeiten

Thornton Wilder, nach einer Europareise: «In England ist alles erlaubt, was nicht ausdrücklich verboten ist. In Deutschland ist alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. In Frankreich ist alles erlaubt, auch das, was offiziell verboten ist. Und in Rußland ist alles verboten, auch was ausdrücklich erlaubt ist.

Ein Herr aus New York wurde letzthin nach Monument Valley im Staate Utah (USA) entsandt als Berater und Fachmann bei der Herstellung eines Indianerfilms «Captain Buffalo». Das wäre weiterhin nichts Kurioses. Aber der Herr ist Spezialist im Bogenschießen und seine Aufgabe bestand darin, die beim Film mitwirkenden Indianer in die Indianerkunst der Handhabung von Pfeil und Bogen einzuweihen.

Eine hübsche Geschichte vom berühmten Dichter und früheren französischen Botschafter Paul Claudel, der gelegentlich recht zerstreut sein konnte. Bei einer Einladung in Washington, an der er mit seiner Frau zu Gaste war und wo die beiden sich zufällig gegenüber saßen, vergaß Claudel, daß er nicht im eigenen Hause am Tische saß und sagte in einem gewissen Momente zu seiner Frau: «Hör, chérie, so geht das nicht weiter. Wir müssen unbedingt einen andern Küchenchef haben.»



Um die Weihnachtszeit haben wir einmal eine Kirche besichtigt. Große Bewunderung erweckten bei den Kindern prächtig bemalte, lebensgroße geschnitzte Engel. Nur der kleine Dres verzog sein Gesichtchen und sagte voll Bedauern: «Gäll, Muetti, das sind rächti; die händs gschosse und usgschtopft.» JK

Man sprach vom Boden, von der Erde. Die Erstkläßler wurden nach den Tieren gefragt, die in der Erde leben. Vereinzelte hielten die Hand auf. «Es Schnäggli.» – «Es Chäferli.» – «Es Müsli.» – «Es Würmli.» Das war alles. Der Lehrer, der auf Engerlinge hinzielte, gab sich noch nicht zufrieden. «Wenn ihr im Boden graben würdet, fändet ihr sicher noch etwas!» sagte er. Da, eine Hand! – «Franzli?» – «No es Würmli.» Ursula

Das dreijährige Margritli war bei mir (Großmutter) in den Ferien. Es spielte mit alten Spielsachen. Ich erzählte ihm, daß das alles Spielsachen von seinem Papi seien. Der Papi sei halt auch einmal so klein gewesen wie es und 's Muetti auch und sogar 's Großmuetti ist einmal so klein gewesen wie Du. Ganz entsetzt und mit großen Augen sagte es: «Nenei, Du nüd, wer het dänn suscht au gchochet!» E Sch

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Wenn sich bereits der Mond auf Ihrer Kopfhaut spiegeln kann

dann warten Sie nicht länger zu. Verwenden Sie das altbewährte

BIRKENBLUT

Seine natürliche Tiefenwirkung erzeugt gesundes volles Haar. Hilft bei Haarschwund, kahlen Stellen und spärlichem Wachstum. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmes, Fixator, Shampoo, Brillantine, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Immer vorzüglich im

RESTAURANT

Weinfalken

St. Gallen Hechtplatz 221256

Santschi, Küchenchef

Viele Leute klagen über totes Haar. Sie kennen CAPINA nicht.

Capina

G. BREITENMOSER, ZÜRICH 2 - Tel. 051 23 58 77

HOTEL STEINBOCK CHUR

Das Boulevard-Restaurant in Chur